



Wiler Nachrichten

Auflage 61'200

Inseratenannahme Tel. 071 913 47 22

Redaktion Tel. 071 913 80 10

info@wiler-nachrichten.ch



Felix Aepli
Der Präsident von Wil Tourismus verlieh den Prix Casa an Rochus Braun.
Seite 7



Sonja Quinter
Mit ihrer Kollegin zusammen backt sie leckere Cupcakes in der eigenen Küche.
Seite 11



E. Gutknecht
Mit einer Mundart Meditations-CD möchte sie eine Marktlücke schliessen.
Seite 29



S. Zuberbühler
Die junge Bäckerin/Konditorin erkämpfte sich an der EM den 4. Platz.
Seite 36

Gewinnen Sie Ihr Traumauto!
Im Wert von CHF 25'000.-
Mehr dazu finden Sie im beigelegten Brief in der Bundmitte und auf der letzten Seite. Viel Glück!

«Er lachte, wenn er prügelte»

FISCHINGEN Mit 9 ins Heim, mit 10 gequält, mit 15 seelisch krank, mit über 70 immer noch unvergessen

Rudolf Schweizer, heute 74 Jahre alt, kam im Kindesalter als Heimzögling ins Kloster Fischingen. Mehr als sechs Jahrzehnte später versagt ihm immer noch die Sprache, wenn er schildern soll, was damals geschah, was man ihm antat. Und manche Menschen leugnen es.



Bild: Charly Pichler

Rudolf Schweizer, 74, ehemaliger Zögling des Klosters Fischingen, weinend im unbewältigten Schmerz ob der Erinnerung an seine als Kind erlebten Demütigungen und Qualen.

Seit gestern Mittwoch, den 21. November 2012, ist es amtlich. Die Staatskanzlei Thurgau teilt mit, dass das Archiv des Kinderheims St. Iddazell Fischingen ins Staatsarchiv übernommen wird. Aus dem Originaltext der Staatskanzlei, auszugsweise: «Der «Verein Kloster Fischingen», bis vor kurzem «Verein St. Iddazell» steht wegen verschiedener Vorwürfe ehemaliger Zöglinge in der Kritik. Die unabhängige «Beratungsstelle für Landesgeschichte Zug» unter Leitung von Thomas Meier wird die Vorwürfe untersuchen.» Ende Textzitat. Und nun der Beginn des Grauens: was sich hinter den dünnen, amtlich verfassten Worten

«Kloster steht in Kritik» in Wahrheit, als Einzelschicksal erfährt und erduldet in der Person des ehemaligen Zöglings Rudolf Schweizer, tatsächlich verbirgt, lesen Sie hier bitte auf **Seite 3**.

Kommentar



Walter Sutter

Gesucht wird ein Patentrezept

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam dieser Tage die Medienmitteilung, wonach die RegioMäss im kommenden Frühjahr 2013 in Wil nicht durchgeführt werden kann. Man habe zu wenig Aussteller, liess die Messeleitung verlauten. Die RegioMäss als Nachfolgerin der Wufa ist damit «gestorben», bevor sie überhaupt «auf die Welt kam». Über die Gründe für das mangelnde Aussteller-Interesse lässt es sich nur spekulieren. Waren es das unfreundliche Wirtschaftsumfeld, zu hohe Standmieten, die mangelnde Identifikation mit dem Standort Wil oder die zu lange Ausstellungs-dauer?

Unsere Umfrage bei Veranstaltern von Lokalmessen in der Region (Seite 13) hat gezeigt, dass sich die Besucher mit einem ehrenamtlichen Organisationskomitee mit Leuten aus dem Dorf besser identifizieren können. Die Kosten der Ausstellung – meistens zwei bis drei Tage – sind deutlich tiefer und damit auch die Standmieten für lokale Unternehmer günstiger.

Es stellt sich nun die Frage, wie eine professionell organisierte Regionalmesse jährlich durchgeführt werden kann, wenn praktisch gleichzeitig lokale Messen in der Region stattfinden. Vielleicht liessen sich die Aussteller für eine RegioMäss in Wil nur alle drei bis vier Jahre eher motivieren.

Stadt Wil verleiht Preise

WIL Die Stadt Wil hat kürzlich ihre Förder- und Anerkennungspreise 2012 an Personen, die sich um die Kultur der Stadt verdient gemacht haben, verliehen. Sie haben durch ihr Wirken der Stadt ihren persönlichen Stempel aufgedrückt. Die Mezzo-Sopranistin Olivia Heredia wurde mit einem Förder-, die Künstlergruppe Ohm41, Susanna Wipf, ehemalige Leiterin der Tonhalle sowie Tenor Jürg Dürmüller mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet. *jes*

Fortsetzung Seite 9

RegioMäss 2013 wird abgesagt

WIL Messeleitung beklagt mangelndes Aussteller-Interesse

Die RegioMäss 2013 in Wil findet im kommenden Frühjahr definitiv nicht statt. Die Messeleitung hat rechtzeitig die Notbremse gezogen. «Mit nur 50 Ausstellern können wir die regionale Messe nicht durchführen», so die Messeleitung.



Die Messeleitung bedauert die Absage ausserordentlich. Intensive persönliche Akquisitionsbemühungen der Messeleitung sowie eines initiativen Ausstellers hätten

leider nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Mit 50 definitiven Anmeldungen und nur rund 2'000 Quadratmetern verkaufter Fläche können die RegioMäss nicht

durchgeführt werden. Aufgrund der früheren Erfolge der Wufa ist die Messeleitung überzeugt, dass das Bedürfnis einer regionalen Messe in Wil vorhanden sei. Man habe die Messe extra auf das Frühjahr verschoben und auch eine Gastgemeinde begeistern können. Trotzdem sei die Messe bei den Ausstellern nicht angekommen. Man werde nun die Gründe genau analysieren. *jes*

Fortsetzung Seite 13

366 Tage offen
An allen Sonn- und Feiertagen 09.30 bis 12.30 Uhr.
Hauslieferdienst in Wil und Umgebung von Mo-Fr.
toppharm
St. Peter Apotheke
DROGERIE SANITÄTSGESCHÄFT
Untere Bahnhofstrasse 16
9500 Wil SG, Tel. 071 914 80 80

Wochen-Hit
Venta LW 45
Luftwäscher in Anthrazit
Schubi-Preis!
499.-
SCHUBIGER
QUALITÄT SEIT 1955
9014 St. Gallen, Fürstenlandstrasse 107

www.zahnbehandlung-ungarn.ch
Mit unserem modernen Reiscar fahren wir für **nur Fr. 190.-** jeden Sonntag zur sorgfältigen Zahnbehandlung nach Ungarn und in die Schweiz zurück.
Über 10'000 Kunden sind begeistert aus Ungarn zurückgekehrt! Jetzt kostenloser Besprechungstermin abmachen!
071 951 02 71
F. OSWALD CONSULTING
St. Galler Strasse 62b, 9500 Wil
Hotellerie, Auslandsbusfahrten und Zahnbehandlung sind von der Mehrwertsteuer befreit, da wir im Auftrag und Verrechnung unserer Partnerfirmen agieren.

ENERGIE HALTER
www.halter-energie.ch
Telefon 071 913 33 33

zahnarztzentrum.ch
Ihre Zahnärzte
365 Tage offen
Obere Bahnhofstr. 28
071 929 50 00
wil@zahnarztzentrum.ch

Als Sadisten die Kinder quälten

FISCHINGEN Es war Sadismus pur und die Kinder waren ihnen hilflos ausgeliefert – ein damaliges Opfer berichtet in später Aufarbeitung

Es ist nicht die Absicht, die momentane oder frühere Leitung des Klosters Fischingen zu desavouieren, wie von dort kolportiert. Wohl aber wird einem kindlichen Opfer aus dunkler Zeit eine Stimme gegeben. Es spricht Rudolf Schweizer, der zwischen 1947 und 1953 die Hölle erlebte.

Herr Schweizer, Sie kamen als Kind ins «Kloster Fischingen», wie alt waren Sie da, wo waren Ihre Eltern und wer brachte Sie hin?

Ich kam als 9-Jähriger dorthin, als meine Mutter starb und Vater, ein Auslandschweizer, sich von mir abwandte. Über die Gründe dazu schweige ich. Es platzierte mich die «Pro Juventute». In der Zeit starb mein Vater, der lange Jahre in einem deutschen «KZ» vegetierte. Die Wirrungen der damaligen Zeit schufen solche Konstellationen.

Wie erlebten Sie die erste Zeit im Heim in Fischingen?

Davon bekam ich zu Beginn wenig mit, denn ich hatte schwere Tuberkulose, ein häufiges Leiden damals. Erst nach Genesung, nahm ich wahr, wo ich gestrandet war.

Gestrandet klingt ungut?

Es war ungut! Zuvor verfrachteten sie mich in ein Heim in Wildhaus im Toggenburg. Später zu einem Bauer ins Luzernische. Da wurde ich gut behandelt und war todunglücklich, als man mich ihm wegnahm, um nach Fischingen zu gelangen. Meine Leidenszeit begann.

Was geschah genau?

Ich hatte einen behindernden Klumpfuss und war so ständigem Spott der Mitschüler ausgesetzt. Ich verstummte gänzlich, wohl als Folge all der Herumschuberei und ohne Bindung zu einem Menschen, der mich mochte oder gar liebte.



Bild: Charly Pichler

Die Narbe über seinem rechten Auge schlug ihm ein Lehrer des Klosters, da war er 10 Jahre alt.

Wann begann die Leidenszeit?

(Er lacht bitter auf) Mit dem Eintritt. Da war ein interner Lehrer, der Böhi hiess, der hasste mich sofort, nannte mich «Sauschwob». Wohl weil mein Vater Auslandschweizer war. Er schlug mich regelmässig, er brauchte dazu keinen Grund!

Schritt vom Kloster niemand ein?

Fragen Sie mich das im Ernst? Es kümmerte die Patres nicht, wer wen schlug, wie oft und warum. Sie prügeln ja selber in sadistischer Lust mit. Es kam vor, dass Kinder unkontrolliert in ihre Kleidung urinieren, wenn ein Lehrer oder Pater denselben Raum betrat.

So entsetzlich war die Furcht?

Ja, bei manchen reichte es, die Stimme eines der Sadisten zu hören und sie wurden nass im Schritt.

Ist Ihnen ein Tätername geläufig?

Ja, da gab es einen Pater Benno, wir nannten ihn wegen seiner geringen Körpergrösse den «Stöpsel». Seine Brutalität war monströs. Er schlug ohne Anlass, aus purer Lust an unserer Qual.

Wie hiess der damalige Leiter mit

Vor- und Nachnamen?

Glauben Sie denn, die hätten sich uns Kindern mit Familiennamen vorgestellt? Der Direktor hiess Pater Paul, ein Kinderschänder und Päderast. Er verführte uns nicht, er nahm uns mit Gewalt.

Wie ging er vor, um sich die Kinder gefügig zu machen?

Er kam nachts in den Schlafsaal. Patrouillierte mit seinem scharfen Schäferhund durch die Bettreihen. Die Angst liess uns erstarren. Jeder hoffte, er würde an seinem Bett vorüber gehen.

Und wenn er es nicht tat?

Dann setzte er sich an den Betttrand und griff wortlos zu. Wer sich sträubte, wurde geschlagen oder mit dem Hund bedroht.

Der Hund aufs Kind gehetzt?

Bei Widerstand flüsterte er: «Soll ich den Hund auf dich hetzen?» Bei mir tat er es. Das Tier biss mich...! (Die Redaktion: Es geschieht Berührendes. Der alte Mann, als Kind in Fischingen von Menschen, deren Obhut er anvertraut war, geschlagen, missbraucht, gedemütigt in einem Masse, mehr als eine Menschenseele ertragen kann, be-

ginnt zu weinen. Minutenlang kann er nicht weitersprechen)

Haben Sie auch eine schöne Erinnerung an jene Zeit?

Ja! Da gab es eine Schwester Maria, was sie uns als Gnade erwies, war für uns Kinder wunderbar!

Inwiefern, was tat sie denn?

Sie war unsere gute Seele. Half und linderte Schmerzen, wo sie konnte. Wir verehrten sie, so machtlos sie auch war in ihrem Bemühen, unsere Qualen zu lindern.

Ein authentisches Beispiel...

Im Sommer mussten wir auf umliegenden Bauernhöfen arbeiten. Dabei zwang man uns, barfuss über abgeerntete Stoppelfelder zu laufen. Nur die Kinder der Bauern trugen Schuhe. Die scharfen Stoppeln schnitten uns tief ins Fleisch. Unsere Fusssohlen troffen vor Blut, manche brachen auf dem Feld schreiend zusammen.

Was tat Schwester Maria?

Sie schlich abends heimlich zu uns, salbte geschundene Füsse, weinte, sodass wir sie trösten mussten.

Stammt die Narbe über Ihrem rechten Auge aus damaliger Zeit?

Ja, das tat «Pater Stöpsel». Ich hatte im Unterricht gesprochen. Er sagte «Sauschwob» und schlug zu. Die Stelle an der Stirn platzte, ich wurde ohnmächtig und da die Wunde nicht behandelt oder genäht wurde, blieb eben die Narbe.

Was empfinden Sie, wenn Menschen heutiger Zeit sagen, all dies sei nie passiert?

Da weine ich vor Kummer und Zorn. Es ist passiert und alle schauten tatenlos zu. Die Verantwortlichen der Ämter unternahmen nichts und die Bauern nutzten uns gnadenlos für den Frondienst aus. Wer heute abstreitet, was da geschah, den nen-

ne ich einen grossen Lügner und einen bitterbösen Menschen!

Haben Sie je für eine staatliche Wiedergutmachung gekämpft?

Aber wozu denn? Schauen Sie sich doch um und hören Sie genau hin, was jenen widerfährt, die sich heute für damaliges Geschehen wehren oder Wiedergutmachung wollen. Sie werden im besten Falle negiert, meist aber verhöhnt, verspottet, als Lügner gebrandmarkt und ihnen werden unlautere Motive wie Geldgier unterschoben.

Geldgier als hauptsächlicher Vorwurf für all die erlittene Qual?

Ja, im Sinne, wir wollten nur finanziellen Vorteil aus einem Geschehen ziehen, das keineswegs je so schlimm gewesen sein soll, wie von uns Opfern dargestellt.

Immerhin reagierte der heutige Engelberger Abt Christian Meyer äusserst betroffen, als man ihn über die Taten der damaligen, hauptsächlich als Täter agierenden Patres informierte. Er sagte wörtlich: «Das tut sehr weh!»

Sein Mitgefühl mit den kindlichen Opfern jener Zeit ehrt ihn, doch Gutes erwächst uns daraus nicht. Immer noch werden wir veremt und als Lügner abgestempelt.

Können Sie je vergessen, was menschliche Grausamkeit tat?

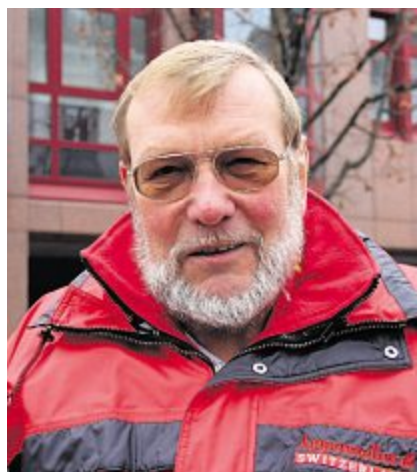
Nie! Dies werde ich mit mir tragen, bis ans Ende meiner Tage. Mein Mitgefühl gilt allen, die mein Schicksal teilten. Das Wissen und die Erinnerung daran, wird unauslöschlich in mir sein.

Verzeihen Sie den Tätern?

Es heisst, man habe nur dann jemandem verzeihen, wenn man für ihn betet. Nein, beten kann ich noch nicht für sie...!

Charly Pichler
pic@sehnder.ch

Wie finden Sie regionale Gewerbeausstellungen?



Peter Jenzer, Eschlikon



Kathrin und Ursula Hohl, Flawil



Erika Schoch mit Ronja, Wil



Remy Klaus, in Wil getroffen



Nadine Lorenz, Wil
Lisa Müssig, in Wil getroffen

«Mit dem Rückgang von Regionalmessen geht eine Tradition zu Ende. Dies wohl, weil Kaufhäuser ihr Angebot anpassen und die Nachfrage nach Messen nicht mehr besteht. Ausserdem sind die hohen Kosten für die Aussteller abschreckend. Früher mit unseren Kindern besuchten wir oft Messen, dies hat sich geändert.»

«Wir besuchten die Riga, was spannend war. Nebst dem Einblick in Firmen, erhält man den Überblick von Produkten für Haus und Garten. Ansonsten sind wir keine Messsegänger. Wir denken, der Rückgang von Ausstellungen kann auf Zusammenschlüsse von Firmen zurückgeführt werden, dadurch gibt es auch weniger Aussteller.»

«Die Wufa haben wir auch schon besucht. Früher, als diese in der Altstadt durchgeführt wurde, arbeitete ich am Stand einer Bäckerei. Das fand ich spannend und abwechslungsreich. Die Absage der RegioMäss finde ich schade, aber der Rückgang lässt sich aufgrund der wirtschaftlichen Lage vieler Gewerbler wohl kaum aufhalten.»

«Ich habe wenig Interesse an regionalen Gewerbesessen. Daher kann ich auch die Unternehmer verstehen. Die hohen Kosten für den Stand und das Personal führen zum Rückgang der Standbetreiber. Allerdings glaube ich, dass auch in Zukunft Messen stattfinden, denn als Präsentationsplattform wirken die Messen gut.»

«Die Wufa fand ich immer sehr interessant, da sich den Ausstellern die Chance bietet, sich zu zeigen und die Besucher gemütlich etwas unternehmen können. Damit Messen auch weiterhin Zukunft hätten, sollten die Leute nicht nur mit dem Geld in der Tasche durch eine Ausstellung gehen, dies ist nicht das Ziel einer Ausstellung.»

Für Sie war unterwegs: Tamara Barbi und Franziska Werz